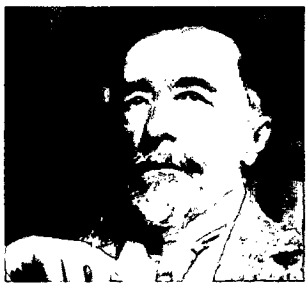
Dolmetsch der vollen Pulle

Was, beim blanken Hans, hat sich der wackere Schweizer gedacht, als er den düsteren Romantiker der See, den englischen Romancier Joseph Conrad, partiell zum deutschen Vulgärblöker machte? Der Zürcher Schriftsteller Urs Widmer übersetzte, für die neue 22bändige Conrad-Ausgabe des Haffmans-Verlages, als Auftakt das „Herz der Finsternis" – und dem Leser dünkt, er sei „am Arsch der Welt". So nämlich dolmetscht Widmer die Conrad-Worte „the very end of the world"; und „I was amazed" wird auch nicht besser: „Ich war von den



Conrad

Socken." Dies alles, auch „volle Pulle", „scheiß der Hund drauf", wird einem Erzähler unterschoben, der nie „die Sau rausließ", vielmehr im finsteren Herzen Afrikas spätviktorianisch stilvoll blieb. Warum also die derben Knoten in dem klassischen, sonst klasse übersetzten Seemansgarn? Widmer will Conrad „konkreter, irdischer" machen, der geneigte Leser aber wird zum geknickten.

„Springender Mann" (1887)

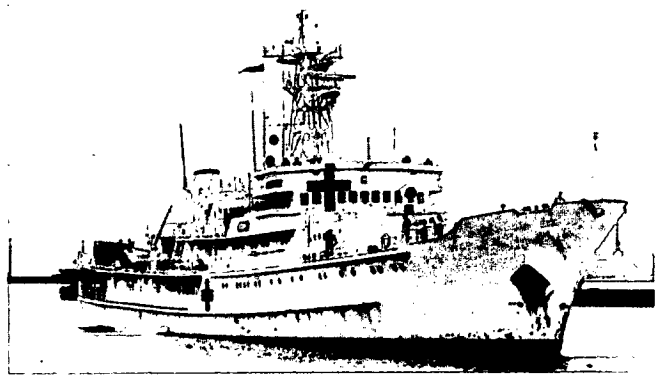
Bilder mit Sprüngen

Verweile doch, du bist so schön: Die Kamera kann Augenblicke festhalten, Sprünge, Stürze; sie kann aber auch, manipulativ, Sprünge in den Augenblick bringen, Zeitsprünge, Raumsprünge. Eine hochbesetzte Ausstellung in der Berlinischen Galerie (Berlin) versammelt derzeit (bis 17. Januar) internationale Fotografien des 19. und 20. Jahrhunderts, die dem Titel der Schau vollkommen gerecht werden – „Sprung in die Zeit". Sie reicht, etwa, vom „Springenden Mann" eines Grafen Esterhazy bis zu den kunstvollen Polaroid-Kaleidoskopen David Hockneys, vom fächerartig zerlegten „Akt" des Heinz Hajek-Halke bis zu den mittlerweile weltberühmten Schnappschüssen eines Robert Capa. Die Ausstellung „Sprung in die Zeit" zeigt die Entwicklung der Fotografie, als Sprung durch die Zeiten.

„Akt" (um 1930)

Ton-Träger Kriegsschiff

Ein Schiff wird kommen, mit Kanonen an Bord und mit einer Botschaft von „erheblicher symbolischer Bedeutung". Dies verheißt die polnische Komponistin Joanna Bruzdowicz, 49, und das Ereignis soll, im neuen Jahr, auch an den Deutschen nicht spurlos vorüberschwimmen. Als Ton-Träger ihrer neuen Oper „Fluten und Wellen" hat die Polin ein Schulschiff der Kriegsmarine erkoren: Die „Wodnik" soll nach der heimischen Premiere das Bruzdowicz-Werk über Hamburg und Antwerpen bis nach Amerika verschiffen. Die Kreuzfahrt läuft unter deutsch-polnischer Flagge (Schirmherren sind beide Außenministerien), auch das Kunstprodukt ist gemischt: Die Worte zur Musik verfaßte der Bruzdowicz-Gatte Jürgen Titel, ein Deutscher. Thema: Drogen-Krieg; Schauplatz: Kalifornien. Symbolische Bedeutung, womöglich: „Wodnik" heißt auf deutsch „Wassermann", und so nannte sich mal das Zeitalter der Kiffer und Hippies.



Schulschiff „Wodnik"

Hämmer, zukunftsreich

„Heimat bist du großer Söhne", so lobt sich Österreich in seiner Nationalhymne, auch als „Land der Hämmer, zukunftsreich". Sohn und Hämmer sind jetzt aneinandergeraten, nachdem der österreichische Schriftsteller Gerhard Roth („Die Archive des Schweigens") eine Rede hielt, die in seiner Heimat auf den Amboß kam. Bei der Entgegennahme des Marie-Luise-Kaschnitz-Preises kehrte Roth vor der eigenen Tür, sprach vom „sentimental und im gleichen Ausmaß brutal gewordenen Österreicher", hieß ihn „rassistisch", „ausländerfeindlich" und attestierte ihm ein „großes Herz für die Verbrechen des Nationalsozialismus". Die Heimat, ihre Presse, nimmt das dem großen Sohne gewaltig krumm. „Brandstifter", „Nestbeschmutzer", „hysterischer Hausarzt Österreichs" wird Roth nun gescholten. Deutschland, von Roth in die „Landstriche" einbezogen, „in denen Dantes Inferno angesiedelt ist", hält bislang stille. Es ahnt wohl, daß viele an seinen Grenzen schon Dantes Höllen-Motto lesen: „Beim Eintritt hier laßt alle Hoffnung fahren."